

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 1-2

Artikel: Barbaren
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennen, dass ihr derartige, zu Gott um Vergeltung schreiende Grausamkeiten verurteilt. Nur in diesem Sinne können wir euch zu den bevorstehenden Versammlungen im August 1902 in ungebrüter Gemeinschaft des Geistes Auge in Auge schauen und herzlich die Bruderhand reichen.“

Barbaren.

Von *Wilhelm Unseth*.

Wenn ich in den heutigen Tagen das Wort „Barbaren“ höre oder lese, da ist mir zu Mute, als ob ich jetzt erst recht die erbärmliche Rede jenes Pharisäers verstanden, der einst in seinem Eigendünkel seufzte: Ich danke dir, o Herr! dass ich nicht bin wie dieser einer!

Das Widerlichste aber ist, wenn ich höre oder lese: Die Chinesen sind zwar ein altes Kulturvolk, aber sie sind grausam, und für uns einfach Barbaren! Es scheint, dass man sich in unserm vielgerühmten Tagen damit begnügt, einfach etwas geschrieben oder etwas geschwätzigt zu haben, ohne sich auch nur im geringsten die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, was man eigentlich schreiben oder schwätzen will. Es ist dies auch ein Zeugnis für die Höhe der Kultur, die zu besitzen wir uns einbilden.

Ich sage: Ja, die Chinesen beweisen durch die Art ihrer Kriegsführung, dass sie Barbaren sind. Ich sage aber auch: Wir christlichen Kulturvölker sind hier gar nicht berechtigt zu verurteilen, denn die Art unserer Kriegsführung zeigt, dass wir uns auf den gleichen, wo nicht noch viel niedrigeren Barbarezustand stellen.

Man entgegne nicht, das sei der Krieg; ich sage hier, der Militärstand ist in allen europäischen Staaten heute der erste Stand, und dessen Standpunkt der Kultur gegenüber drückt der ganzen Zeit ihren Stempel auf! Die Kaserne, so predigt man aller Orten, ergänzt die Schulerziehung, und die Stimmen sind schon bei den sich „Edelste der Nation“ Nennenden laut geworden, dass die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend auch entlassenen Unteroffizieren anvertraut werden könnte.

Mir dünkt, wir hätten, ehe wir über eine andere Menschenrasse urteilen, alle Ursache, erst in unseren eigenen Spiegel zu schauen; die abscheulichen Fratzenbilder, die uns da entgegengrinsen, dürften uns wohl mahnen, erst den Schropphobel bei uns anzusetzen, ehe wir dies andern gegenüber besorgen.

Aber sind nicht bei den Chinesen die Bestrafungen der Verbrechen noch heute die grausamsten? So entgegnet hier ein denkfauler Philister, der jeden Augenblick für die Wiedereinführung der Prügelstrafe und des Strickes plädiert. Ich meine, wir sind den Chinesen auch hier nicht gar zu lange vorausgeileit in Einführung etwas humanerer Strafart, und man vergesse hierbei bei Leibe nicht, wenn vor hundert Jahren das französische Volk, und zwar der heute immer noch verschriene und als „Hefe“ bezeichnete Teil desselben, nicht ganz gründlich mit den Edelsten der Nation, die sich als Kulturträger fühlten, aufgeräumt hätte, so stünden wir noch, was Grausamkeit der Strafen anbetrifft, auf dem gleichen Boden, wie die Chinesen. Ich erinnere nur an die Stockprügel, das Spiessruten laufen lassen, das zu Tode hetzen der Wilderer, das Rädern und das Verbrennen und Brennen. Von der Zeit der Folter gar nicht zu reden.

Wir haben aber dazu noch alle Ursache, wohl aufmerksam zu sein, dass nicht eines Tages wieder zu solchen Strafarten zurückgegriffen wird.

Wie weit aber in humaner Weltanschauung die Geistlichen der Christenheit über der der Bonzen in China steht, darüber hat der Krieg anno 70/71 in Frankreich, vom Tag der Schlacht bei Wörth bis zuletzt, der Beispiele mehr denn genug geliefert. Sie zeigt sich aber jeden Tag, denn, sind denn nicht alle Kirchen in Europa voll von Gebeten zu Gott, er möge uns beistehen, den uns gegenüber stehenden Gegner vernichten zu helfen.

Und so was urteilt über Kultur und Barbarentum, und seufzt dankend zu Gott: Ich danke dir, dass ich nicht bin, wie dieser einer!

Und was soll's mit dem Barbarentum! Wenn die Chinesen um Broterwerb nach andern Ländern ziehen, weil sie zu Hause verhungern müssten, was thun die sogen. Kulturvölker? Entweder, man schlägt diese Menschen wie räudige Hunde tot, oder man verschliesst ihnen die Landesgrenze, gleich als ob sie Aussätzige wären.

Das ist wirtschaftliche Notwehr, höre ich sagen. Ich sage das auch, aber ich sage, was du nicht willst, dass man dir thu, das füg' auch keinem andern zu. Oder will mir jemand vielleicht weiss zu machen versuchen, die europäischen Missionäre und Handelsleute, sie zögen nach China, um diesem Volke zu besserer Lebenshaltung zu verhelfen? Ich meine, die Handelsbilanzen der Völker rechneten, wie viel führen wir pro Jahr nach China ein, wie viel aus, und was haben wir verdient, selbstverständlich auf Kosten des fremden Landes. Aber es ist noch viel, viel schlimmer, und das Schlimmste besorgen die Mords- und Hurrah-Patrioten, diejenigen, die am meisten krakehnen, und die internationalste Gesellschaft ist, die es gibt.

Nicht genug, dass die europäischen Heere von den Chinesen mit europäischen Waffen bearbeitet werden, man treibt es im Civilleben noch toller. Gegen Einfuhr billiger Arbeitskräfte sträubt sich die einheimische Arbeiterbevölkerung, und so offen dürfen die Millionenmenschen die Massen doch nicht zur Revolution treiben, es möchte ihnen sonst zuerst an den Kragen gehen. Statt dessen schickt man nun die neuesten Maschinen, die besten Monteure und Ingenieure nach China, fabriziert dort, und hat dann zwei Mücken auf einen Schlag gedeckt. Ersparnis des Warentransportes und Zolles, und sehr billige Arbeitskräfte, und bricht einmal in Europa der Tag an, wo durch derartige Manipulationen zehntausende von Arbeitern brotlos werden, und der hungrige Magen die Bestie im Menschen entfesselt, nun dann räumt man mit den kleinen internationalen, den vaterlandslosen Gesellen auf, und die Grossen fühlen sich noch grösser.

Alles das ist freilich nicht barbarisch, das bedingt Handel und Wandel, und dazu noch ein Brocken Formchristentum, dann ist die Kultur aus zwei Strichen gezeichnet; ob diese aber so weit über der Kultur der Chinesen steht, dass wir diese als Barbaren zu bezeichnen berechtigt sind, ist denn doch fraglich. Wer aber noch im Zweifel darüber sein sollte, der sehe Englands Gebahren in diesem Jahrhundert bis heute, und dann kann er, wenn er kein Ur-Stockphilister ist, nicht mehr von Zweifeln erfüllt sein.

Bei Mr. Frédéric Passy.

Herr Adolphe Brisson, vom „Temps“, hat Herrn F. Passy, den Erringer des Nobel-Preises, in seiner Eremitage zu Neuilly besucht.

Unermüdlicher Apostel einer heiligen Sache, derjenigen der Verbrüderung und des allgemeinen Weltfriedens, hat Herr Fréd. Passy, in 40 Jahren leiden-